

nachten bis Dreikönige dauerten, die Frühlingsfeier mit den Osterfeuern, die Walpurgisnacht und den Maitag mit dem Sommerempfang, den bunten Maien und den Maientänzen, dem Maigrafen und der Maienbraut und den Johannistag mit seinen lodernden Feuern?

Ich schließe daher nicht ohne Grund, daß die Wahrsprüche, die sich mit Vorliebe an diese heiligen Tage knüpfen, ihren Ursprung in den mythischen Festen der alten Germanen haben und wie damals auf die häuslichen Sitten theilweise wirken.

Leider kommen diese altehrwürdigen Bauernregeln heutzutage immer mehr in Mißcredit und verlieren sich allmählig wie all der poetische Zauber der Mythen, der früher die ländlichen Feste umwehte.

Und doch liegt ein gut Theil echter Poesie in diesen verkannten Bauernregeln: da hat Sanct Märten einen Bart und will Feuer im Kamin und Sanct Matheis wirft 'nen heißen Stein in's Eis; da macht Kunigund warm von unt' und Gertraud ist die erste Sommerbraut; Barnabas nimmer die Sichel vergaß und Sanct Margareth pflückt die erste Birn; Megidi ist der erste Säemann und Michel zündet das Licht wieder an, das Marie ausgepustet hat; da weiht man die Kerzen im Schnee und segnet die Palmen im Klee; die Reben sind blind und der Weizen wächst in die Sichel, der Hafer hält Rath und die Bäume rammeln; da thut der Schnee weh, die Sonne scheint Hunger in's Land und der Aukuf ruft Mißwachs und theuere Zeit; die Abendröthe baut gut Wetter und der Tag wächst um einen Hahnschrei und wird um einen Flohsprung kürzer; da haben Sonne und Mond einen Hof und die Berge Hut und Kragen; der Wanterpetchen bläst und die Englein machen ihre Betten (es schneit); da tracht der Januar, daß der Frühling lachen soll, der April macht Spektakel und bläst in's Horn und Juli und August braten. . . .

Und so sind die meisten, die ältesten wenigstens, knappe, kernige Sprüchlein, reich an trefflichen Bildern und aus dem vollen Leben gegriffen. Die starre Materie erwacht und regt sich, Hassen und Lieben durchschauert die Pflanzenwelt und die Jahreszeiten und Monate bekleiden sich mit Fleisch und Bein. Herrschern gleich halten Frühling und Winter ihren Einzug in ihr phantastisches Reich und die Thiere des Waldes und die Vögel des Himmels künden als Herolde deren Ankunft an. Die heiligen Todten, deren Namen die Tage des Jahres wie mit köstlichen Steinen schmücken, gestalten sich in der poetischen Anschauung des Volkes zu geheimnißvollen Genieen, die bald prophetisch warnend, bald befehlend im Kreislauf der zwölf Monde auftauchen. . . .

Eine urwüchsige, wildfrische Poesie hat diese Sprüchlein angehaucht, und wie die alten Volkslieder sind sie Theile jenes gewaltigen Wunderbaues, dessen Grundsteine die alten Mythen sind. Jetzt liegen sie wie jene zerbröckelt am Wege und unsere Zeit eilt gedankenlos und mit Dampfschnelle an ihnen vorüber, ohne sie eines Blickes zu würdigen. . . . Nach wenigen Jahren sind sie vergessen!

Es ist eigenthümlich, welch wichtige Rolle die Thierwelt in den Bauernregeln spielt; die Hausthiere sind die Wetterpropheten des Landmanns; die Thiere des Waldes und die Vögel des Himmels die Vorboten des Frühlings und des Winters. Auffallend mag es erscheinen, daß bloß beim Herannahen des Winters und des Frühlings die Thiere als Propheten auftreten. Und doch ist dies ganz natürlich!

Frühling und Winter sind die entgegengesetztesten Jahreszeiten; jener ist die Jugendzeit, dieser das Greisenalter des Jahres, während Sommer und Herbst die Bluth des Jünglings und die Reife des Mannes versinnbildlichen. Wie aber unvermerkt der Knabe zum Jüngling heranwächst und der Jüngling zum Manne reift, so lenken der Frühling in den Sommer und der Sommer in den Herbst still hinüber.

Der Winter ist die dunkelste Zeit des ganzen Jahres, wo alles Leben erstarrt liegt, alle Säfte stocken; die Tage sind kurz und düster, die Nächte lang und kalt. Die Erde liegt in der Haft der eisigen Winterriesen. Während dieser hangen, todten Stille sehnt sich der Landmann nach schwellenden Saaten und Waldesgrün, nach Weichenduft und Amfelschlag.

Da sind es die Zugvögel, die, aus fernem Süden zurückkehrend, ihm das Nahen der schönen Jahreszeit verheißen, während im Herbst die Thiere des Waldes ihm die